"Panikartige Flucht der Fremden" : Hotellerie in der Krise

Autor(en): **Schleifer, Karin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **48 (2018)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karin Schleifer

«Panikartige Flucht der Fremden»

Hotellerie in der Krise

August 1914: Die ausländischen Touristen, die sich zur «Sommerfrische» in den Kurorten am Vierwaldstättersee aufhielten, reisten nach dem Kriegsausbruch Hals über Kopf ab. «Alle Gäste wollten zur selben Zeit weg. Auf den vorbeifahrenden Schiffen gab es grosse Kofferberge zu sehen», so ein Zeitzeuge aus Beckenried.[1] Der Erste Weltkrieg beendete abrupt den Fremdenverkehrsboom der Belle Epoque. Die Jahre bis 1922 bedeuteten eine lange wirtschaftliche Durststrecke für zahlreiche Betriebe. Überleben konnten den Einbruch nur solid finanzierte und professionell geführte Unternehmen. Schliesslich verschwanden aber in Nidwalden weniger Hotels und Pensionen, als man hätte annehmen können – die meisten überstanden die Krise.

Hotelboom der Belle Epoque

Wie alle Gebiete am Vierwaldstättersee erlebte auch Nidwalden in der Belle Epoque von 1890 bis 1914 einen Fremdenverkehrsboom.[2] Angetrieben wurde er von besseren Verkehrsverbindungen (Brünigbahn mit Halt in Hergiswil 1889, Eröffnung der Stansstad-Engelberg-Bahn 1898): Die Eisenbahn machte das Reisen für breitere Kreise erschwinglich, denn Bahnreisen waren billiger als Kutschenfahrten.[3] Viele Hotels und Pensionen wurden gebaut; sie boten während der Sommersaison zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten, vor allem auch für Frauen. Insgesamt arbeiteten um 1910 im Sommer rund 1000 Personen im Gastgewerbe: eine stolze Zahl – dies im Vergleich zur ständigen Wohnbevölkerung Nidwaldens, die 13 788 Personen betrug.[4] Der Fremdenverkehr gab starke Impulse für das Transport- und das Baugewerbe, für den Ausbau der Infrastruktur (Elektrizität, Wasserversorgung, Telefon, Telegraf) sowie für die Landwirtschaft und war somit ein wichtiger Entwicklungsfaktor. Robert Durrer bezeichnete die «Fremdenindustrie» gar als «unsere nationale Haupterwerbsquelle».[5] Die überdurchschnittliche Bedeutung des Fremdenverkehrs verdeutlicht auch die Zahl der Hotelbetten im Vergleich zur Wohnbevölkerung: Unterwalden[6] stand 1912 mit seinen 225 Betten pro 1000 Einwohner schweizweit an zweiter Stelle, gleich hinter Graubünden mit 246.[7] Bereits vor Kriegsausbruch zeichneten sich jedoch Strukturprobleme ab: Wie andere touristische Gebiete der Schweiz hatte auch Nidwalden tendenziell ein Überangebot an Hotelbetten.[8]

Mit Ausnahme von Dallenwil und Ennetmoos hatte jedes Dorf in Nidwalden mehrere Hotels und Pensionen, die das Dorfbild teilweise markant beeinflussten. Auch Unterkünfte in Privatwohnungen wurden vermietet. Das Angebot richtete sich an eine mittelständische Kundschaft aus städtischen Gebieten des In- und Auslands. Der typische Tourist in Nidwalden gehörte «in der Regel nicht zu jener Sorte, die mit einem Scheck auf die Welt kommt und überall, wo sie hinsitzt, eine Banknote liegen lässt».[9] Doch auch dieser einfache Tourismus brachte Wohlstand. Denn häufig bauten die Gäste persönliche Beziehungen zu ihren Gastgebern und zu anderen Stammgästen auf und reisten

Damensalon des Kurhaus Engel in Niederrickenbach: Typisches Interieur der Belle Epoque, wie es in der Nachkriegszeit mehr und mehr aus der Mode kam.

jedes Jahr im Sommer wieder an. Die Pension Schützenhaus in Stansstad war ein solcher Mittelstandsbetrieb. Das 1905 eröffnete Haus konnte bis 1914 bereits auf eine treue Stammkundschaft zählen. Gemäss Gästebuch stammten die meisten Gäste aus Deutschland (von 1911 bis 1913 durchschnittlich 45%), danach folgten die Elsässer (23%) und die Schweizer (18%).[10] Wie sich später zeigen sollte, half diese Ausrichtung auf den Mittelstand nach dem Krieg entscheidend mit, die darniederliegende Branche wieder aufzubauen. Im Gegensatz dazu konnten die noblen Palast-Hotels der Belle Epoque nicht mehr an ihre einstige Bedeutung anknüpfen – eine Entwicklung, die in der ganzen Schweiz zu beobachten war. Von diesen auf eine reiche internationale Kundschaft ausgerichteten Betrieben gab es im Kanton nur zwei: die Bürgenstock-Hotels, die sich unter grossen Anstrengungen halten konnten, und die Kuranstalt Schöneck, die 1931 Konkurs anmelden musste (siehe S. 96–97).

Eidgenössische Hilfsmassnahmen bringen Linderung

Der Ausbruch des Kriegs stellte die Branche vor riesige Probleme. Die ausländischen Gäste reisten ab – und blieben meist für Jahre weg. In der Folge kam der notleidenden Hotelbranche eine ganze Reihe von Entlastungsmassnahmen zugute. So

beschloss der Bundesrat im November 1915 neben einer Bewilligungspflicht für neue Hotelbauten, dass Betriebe, die durch den Krieg unverschuldet in finanzielle Not geraten waren, die Zinszahlungen auf ihre Schulden sowie die Rückzahlung von Krediten aufschieben konnten. Voraussetzung dafür war, dass dem Betrieb eine positive Prognose für die Zeit nach dem Krieg gegeben werden konnte. In Nidwalden musste dafür ein begründeter Antrag an das Konkursgericht gestellt werden. Im April 1916 reichte der Stansstader Freienhof-Hotelier Emil Hauser ein entsprechendes Gesuch ein. Er hatte zwei Jahre vor Kriegsausbruch das Hotel vergrössert und dadurch die flüssigen Mittel «ziemlich aufgebraucht». Das Hotelinventar habe er nie hypothekarisch belastet, und als er nun darauf eine Hypothek aufnehmen wollte, sei er überall abgewiesen worden. Sein Gesuch wurde bewilligt.[11] Die Bürgenstock-Hotels versuchten sich bis 1917 ohne diese Massnahme durchzubringen, «aber die lange Dauer des Krieges hat auch diesen redlichen Bemühungen eine Grenze gesetzt und kann von nun an unsere Gesellschaft ohne Stundung nicht mehr auskommen». Ihr Gesuch wurde vom Konkursgericht ebenfalls gutgeheissen.[12] Im Januar 1917 und im Oktober 1917 erneuerte der Bundesrat seinen Beschluss: Zinsen und Rückzahlungen bis Ende 1919 konnten nun bis längstens Ende 1923 gestundet werden.[13]

Nach dem Kriegsende folgten weitere Krisenjahre für die gebeutelte Hotellerie. Um notleidenden Betrieben zu helfen, wurde deshalb 1921 die Schweizerische Hotel-Treuhand-Gesellschaft ins Leben gerufen. Mit Stundungsverfahren und Darlehen sollte sie grundsätzlich überlebensfähige Betriebe vor dem Konkurs bewahren. Auch in Nidwalden wurden einige Sanierungen mit Hilfe der Gesellschaft durchgeführt – mit unterschiedlichen Resultaten. Erfolgreich saniert wurde 1924–1925 zum Beispiel das Hotel Alpina-Einhorn in Wolfenschiessen. Die Schuldnerin, Witwe Marie Christen-Reinhard, wurde als rechtschaffen und der Betrieb als lebensfähig eingeschätzt. 1892 hatte das Ehepaar Christen – er war zuvor Bahnarbeiter gewesen – den Betrieb für 10 000 Franken gekauft. Danach hatten sie nach und nach 90 000 Franken in Um- und Ausbauten investiert. Diese Schulden konnten sie bis zum Kriegsausbruch auf 50 000 Franken abbauen, «was beweist, dass das Unternehmen rentabel war». Während des Kriegs hielt sich der Betrieb mit der Beherbergung von Internierten über Wasser. Doch ab 1919 hatten sich die Verluste auf 35 000 Franken summiert, «sodass Frau Christen gezwungen war, bei uns Hilfe zu suchen». Die Gesellschaft übernahm die Verhandlungen mit den Gläubigern, und im April 1925 wurde der rettende Kredit ausbezahlt.[14] Nicht von Erfolg gekrönt war hingegen die Sanierung der Kuranstalt Schöneck.

Kantonale Massnahmen

Ein Entgegenkommen erwarteten die Hoteliers auch bei den kantonalen Wirtschaftstaxen. Gemäss Wirtschaftsgesetz von 1905 betrugen diese zwischen 5 Franken für Gelegenheitswirtschaften und

Revival oder Abbruch: Bürgenstock und Schöneck

Die Hotels auf dem Bürgenstock *(im Bild das Park-Hotel)* und die Kuranstalt Schöneck in Emmetten waren in der Belle Epoque die Aushängeschilder des Nidwaldner Fremdenverkehrs. Hier spielte sich das mondäne Leben des betuchten Grossbürgertums, des europäischen Adels und der internationalen Haute Volée ab. Beide Hotelanlagen waren nach dem Ersten Weltkrieg komplett veraltet.

Der Bürgenstock – inklusive Bürgenstockbahn – galt nach dem Krieg als Sanierungsfall und wurde 1925 vom Luzerner Unternehmer Friedrich Frey-Fürst den Gläubigerbanken abgekauft.[1] Dessen Sohn erlebte als Kind, wie sich das «Geisterdorf» Bürgenstock nach Kriegsende präsentierte: Die elektrischen Leitungen waren auf Rollen freihängend montiert, und es gab weder Kühlanlagen noch Klärgruben für das Abwasser. Anschaulich beschreibt er den roten Plüsch, die Sitzmöbel aus Rohrgeflecht, die ausgestopften Gämsen auf künstlichen Felsen, «farbige Majolikavasen mit müden Palmen» und anderes Dekor, das in den 1920er-Jahren völlig aus der Mode war: «Die Hotels waren eine schlimme Mischung aus viktorianischem Ungeschick, missverstandenem Klassizismus, Rokoko-Verzierungen an den Fassaden, zudem alles noch unter orientalischem Einfluss [...]. Das ganze wirkte wie eine Heilanstalt für die dekadenten Söhne verrückter Millionäre.»[2] Der 1882 geborene Elektroingenieur Friedrich Frey-Fürst war ein umtriebiger Unternehmer, der die Erneuerung voller Enthusiasmus anging. Diese begann 1927 mit dem Bau eines Golfplatzes, denn der Zeitgeist verlangte nach Sport. 1929 folgte der Bau des Strandbads in Kehrsiten. Auch

die Hotels wurden saniert, die Wasser- und Elektrizitätsversorgung sowie der Hammetschwandlift komplett erneuert.[3] All diese Investitionen bedingten einen riesigen Einsatz an Mitteln, aber sie sicherten schliesslich das Überleben des Betriebs. Sie waren nur realisierbar, weil nicht eine schnelle Rendite im Vordergrund stand. Nach einer wechselvollen Geschichte und einer weiteren Rundum-Erneuerung wurde das Bürgenstock Resort 2017 wiedereröffnet.

Ähnlich veraltet war auch die Kuranstalt Schöneck in Emmetten.[4] Das Jugendstilhotel war vor dem Krieg ein Kurhaus von internationalem Ruf gewesen, mit 200 Betten. 1912 hatte die Bettenauslastung 95 Prozent betragen, dies während einer Saisondauer von nur 139 Tagen.[5] In den Kriegsjahren blieb die Schöneck zwar geöffnet, die Übernachtungszahlen brachen aber ein und betrugen nur noch zwischen 1752 im Jahr 1915 und 4654 im Jahr 1918; 1912 waren es 17 187 gewesen.[6] Die reichen ausländischen Kurgäste blieben auch nach dem Krieg aus. Die seit Kriegsbeginn aufgelaufenen Defizite summierten sich im Geschäftsjahr 1920/21 auf über eine halbe Million Franken – eine Sanierung wurde unumgänglich. Eine Nachlassstundung 1922 und ein Sanierungsdarlehen der Schweizerischen Hotel-Treuhand-Gesellschaft 1923 halfen zwar, die Zimmer bis zum Ende der 1920er-Jahre mit fliessendem Wasser auszustatten. Doch die Gästezahlen erholten sich nicht ausreichend und waren nur noch gut halb so gross wie vor dem Krieg.[7] Die Kuranstalt war nur mit Kutschen über eine einfache Bergstrasse erreichbar; so war es viel zu umständlich, Ausflüge zu machen. Zudem war der althergebrachte, monotone und tendenziell langweilige Kurbetrieb komplett aus der Mode. Er entsprach nicht den neuen Wünschen der Kundschaft nach Unterhaltung und Abwechslung. Der Konkurs 1931 war unter diesen Voraussetzungen praktisch unvermeidlich. Der Gebäudekomplex wurde 1983 abgebrochen.

1 Odermatt / Frey-Fürst, Bürgenstock, S. 61–62.
2 Frey, Bürgenstock, S. 290–292.
3 Odermatt / Frey-Fürst, Bürgenstock, S. 63–64; Frey, Bürgenstock, S. 292.
4 Zimmermann, Kuranstalt.
5 Ebd., S. 34.
6 StA NW, D 1880, A Konkursgericht, Fall Schöneck, Schreiben der Hotel-Treuhand-Gesellschaft vom 5.10.1922.
7 Ebd.

400 bis 1000 Franken für Hotels mit über 100 Betten.[15] Im März 1915 gelangten die Hoteliers, organisiert im kantonalen Wirteverein, an den Regierungsrat mit der Bitte um Reduktion der Taxen: «Wer sie miterlebt hat, die panikartige Flucht der Fremden aus unsern schönen Bergtälern, dem konnte das Herz schwer werden …»[16] Der Regierungsrat senkte die Taxen um 20 Prozent, weitergehende Reduktionen konnte aber nur die Landsgemeinde beschliessen.[17] Zuhanden der Landsgemeinde 1916 machte der Wirteverein deshalb eine Eingabe, wonach der Regierungsrat ermächtigt werden sollte, in Krisenzeiten die Taxen in eigener Kompetenz zu ermässigen.[18] Er begründete die Eingabe mit

der Notlage der Hotellerie, «deren Einnahmsquellen durch die Vernichtung des Reise- und Fremdenverkehr gänzlich versiegt sind».[19] Der Antrag wurde von der Landsgemeinde diskussionslos angenommen.[20] Damit hatte sich der Regierungsrat aber eine mühsame Arbeit aufgehalst, denn die Patentgebühren wurden nun individuell den erlittenen Einbussen angepasst. Um die Taxen gerecht festzulegen, wurden der Wirteverein, der jeweilige Gemeinderat sowie die kantonale Wirtschaftskommission konsultiert. Doch trotz dieser Bemühungen musste sich die Behörde mit einer Vielzahl von Einsprachen und Wiedererwägungsgesuchen befassen. So wollte Emil Durrer sein Kurhaus Honegg in Ennetbürgen nur zur Hälfte eröffnen und deshalb auch eine grössere Taxenreduktion erhalten.[21] Der Regierungsrat befürchtete Vollzugsprobleme und lehnte solche Gesuche ab. Gasthäuser, die ganzjährig betrieben wurden und neben Touristen auch Einheimische bedienten, erhielten einen Rabatt von 20 bis 25 Prozent. Für Häuser, die stark vom Fremdenverkehr abhängig waren, betrug die Reduktion meist zwischen 30 und 40 Prozent. Die höchsten Rabatte von rund 60 Prozent erhielten das Grand Hotel Bürgenstock und die Kuranstalt Schöneck sowie das Hotel Klimsenhorn auf dem Pilatus.[22]

Karte der Schauspielerin Edith Weidt an Familie Durrer, Hotel Honegg: «[...] in bleibender, herzlicher Dankbarkeit für den Beistand in schweren Tagen! Berlin im Okt. 19.»

Betrieb oder Schliessung?

Es ist aus den Quellen nicht genau ersichtlich, wie viele Hotels ihren Betrieb während des Kriegs einstellten. Einerseits beantragten und erhielten die meisten Beherbergungsbetriebe 1915 bis 1918 eine Wirtschaftsbewilligung. Auf der anderen Seite schrieb der Nidwaldner Wirteverein in seinem Jahresbericht 1915, viele Hotels und Pensionen hätten nach dem Kriegsausbruch 1914 «infolge sofortigen Wegzuges ihrer Gäste» ihre Betriebe schliessen müssen, «ahnend, dass selbe auch in der Saison 1915 nicht wieder eröffnet werden».[23] Von einigen Hotels ist belegt, dass sie während der Kriegsjahre ganz oder teilweise schlossen (Palace und Park-Hotel Bürgenstock, Pension Mattgrat Ennetbürgen, Pension

Bellevue Obbürgen, Hotel Klimsenhorn Pilatus),[24] die allermeisten versuchten aber wohl, sich mehr schlecht als recht durchzubringen: «Es gibt ja Hotels und Pensionen mit Jahresbetrieb, die nicht mehr als 10 Prozent Einnahmen eines sonst normalen Jahres aufweisen», so der Hotelier-Verein in einem Brief an den Regierungsrat.[25] Der Honegg-Hotelier Emil Durrer beschrieb die Motivation für den Weiterbetrieb so: Angesichts der trüben Aussichten wäre es vielleicht besser, das Hotel nicht zu öffnen. «Der Unterhalt der Anlagen und besonders des Bett- und Wollzeuges erfordert aber, dass ich mit Angestellten einige Zeit im Hause arbeite. Dabei möchte ich nun doch die wenigen Gäste, die man erwarten kann, empfangen und bedienen.»[26] Mit Kriegsausbruch wurde wohl der Betrieb der meisten Hotels auf ein Minimum reduziert und die Besitzer- oder Pächterfamilien führten – so gut es ging – ihre Häuser selber. Viele Hotel-Angestellte mussten entlassen werden; so berichtete der *Unterwaldner* im September 1914 von zahlreichen arbeitssuchenden Frauen, die durch die Hotelschliessungen ihre Arbeit verloren hätten.[27]

Schweizer Kunden werden wichtig

Ausländer reisten kaum mehr in die Schweiz, weshalb die Schweizer Gäste immer wichtiger wurden. Glücklich konnte sich schätzen, wer bereits treue Schweizer Stammkunden hatte. Aber es war hart – besonders im zweiten Kriegsjahr. Von Juni bis August 1915 verzeichnete das Gästebuch[28] der Pension Schützenhaus in Stansstad lediglich 19 Gäste – 1911 und 1912 waren es noch um die 130 gewesen. Alle stammten aus der Schweiz, mit Ausnahme eines Herrn aus Pfullingen, der bereits zum achten Mal hier war.[29] Auch in den Folgejahren bis 1919 schrieben sich nur jeweils ein bis zwei Dutzend Gäste ein. In einem Erinnerungsbericht über einen Aufenthalt im Hotel Freienhof in Stansstad waren die Hotelgäste schnell aufgezählt: In der Saison 1915 befanden sich dort ein Gast aus Genf, ein Amerikaner sowie eine vereinsamte Russin, welche die Pension nicht mehr bezahlen konnte und deshalb ins günstigere Rössli übersiedelte.[30]

1916 besserte sich die Lage etwas. Eine Fördermassnahme waren günstigere Fahrpreise: Indem die Bahnunternehmen ihre Billette massiv verbilligten, machten sie die Fahrten neu auch für Arbeiter und für den unteren Mittelstand erschwinglich. Diese Entwicklung belegen beispielsweise die Einträge im Gästebuch des Hotels auf dem Stanserhorn: Während des Kriegs erscheinen dort erstmals auch Arbeiter und einfache Angestellte in grösserer Zahl. Die *Schweizer Hotel-Revue* erwähnte gar explizit die Stanserhornbahn als erfolgreiches Beispiel dafür, dass die Schweizerinnen und Schweizer trotz «Kriegslärm» und Teuerung «ihre Ferien- und Vergnügungsfahrten» auch 1916 nicht unterliessen.[31] Und der Verkehrsverein Hergiswil beschloss für die Saison 1916 Inserate in Schweizer

Zeitungen zu schalten, «da man mit der kommenden Saison voraussichtlich wieder nur auf Schweizerleute angewiesen» sei.[32]

Willkommene Internierte

Ab Frühling 1916 kamen die Internierten (siehe Artikel Waser). Ihre Beherbergung bedeutete für die darbende Hotel-Branche eine grosse Erleichterung. Der Pensionspreis pro Tag betrug 4 Franken für Soldaten und Unteroffiziere und 6 Franken für Offiziere; per 1. Januar 1917 wurde diese Entschädigung um je einen Franken erhöht.[33] Zusätzlich vergütet wurden Spesen für die Wäsche. Weitere Übernachtungen gingen auf das Konto der Angehörigen, welche die Internierten besuchten. Mit intensivem Lobbying versuchte jede Tourismusregion, ein möglichst grosses Stück von diesem Kuchen zu bekommen.[34] Der Nidwaldner Regierungsrat unterstützte eine Eingabe des «Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstättersee & Umgebung»: Die Innerschweiz solle besser berücksichtigt werden, denn es herrsche die Meinung, «in der Zuteilung von Internierten sei unser Gebiet gegenüber anderen Landesteilen zu kurz gekommen».[35] Offenbar mit Erfolg, denn die Zahl der Internierten nahm von Mai bis Juli 1918 um über 300 Mann zu.[36] Wie stark die Beherbergung der Internierten der Hotellerie half, war von Betrieb zu Betrieb verschieden. Das Hotel Schiller in Kehrsiten rettete es nicht vor dem Konkurs, das Kurhaus Honegg hingegen erwirtschaftete in den Jahren 1917 bis 1919 Gewinne.[37]

1918 besserte sich die Situation der Hotellerie in der Schweiz und auch in Nidwalden weiter.[38] Der Regierungsrat musste beim Bund gar um eine höhere Zuteilung an Lebensmitteln bitten, denn neben den Internierten und ihren Angehörigen galt es auch, Hotelgäste zu verpflegen: «Seit mehreren Wochen sind alle unsere Berghotels mit Gästen fast ausschliesslich Schweizern besetzt. [...] Unsere Erhebungen haben ergeben, dass in unsern Hotels und Pensionen seit Anfangs Juli 700 bis 800 Gäste sich aufhalten.»[39]

Was für Schweizer Gäste einen Aufenthalt in ländlichen Gebieten ebenfalls attraktiv machte, war der Zugang zu landwirtschaftlichen Produkten. So hatte sich der Regierungsrat im Oktober 1918 mit Vorwürfen des Eidgenössischen Milchamts zu befassen: Im Hotel Fürigen werde illegalerweise «wöchentlich 1–2 mal geschlagene Nidel verabfolgt», zudem würden die Gäste «nach Beendigung der Kur in den umliegenden Sennereien zum Voraus bestellte Butter einkaufen und dieselbe, natürlich kartenfrei in den Rucksäcken nach Hause nehmen».[40] Im Polizeiverhör bestritt der Hotelier Paul Odermatt, geschlagene Nidel (Schlagrahm) serviert zu haben. Hingegen sei den Gästen nach Mitte Sommer bekannt geworden, dass man in Nidwalden für Fettkarten Butter beziehen könne, was ja der Regierungsrat beschlossen habe. «Die Gäste liessen für ganze Familien die Fettkarten kommen» und kauften damit in der Post Obbürgen

Die Internierten waren auch als Ausflugsgäste wichtig für den Tourismus: Besuch von französischen (Schirmmützen) und belgischen (Policemützen) Offizieren mit ihren Familien auf dem Stanserhorn.

Butter ein – dies sei «für die Auswärtigen eben sehr verlockend» gewesen.[41]

Hotellerie in der Nachkriegszeit

Wer sich darauf einstellte, dass nach Kriegsende der Reiseverkehr sofort wieder zunehmen werde, sah sich schwer getäuscht. Die Ausländer kamen nicht so schnell zurück wie erhofft. Viele ehemalige Gäste waren umgekommen, andere verarmt. Höhere Kosten (Teuerung, höhere Löhne für die Angestellten) bei gleichzeitig tieferen Einnahmen führten zudem dazu, dass die Rendite nicht mehr das Vorkriegsniveau erreichte.[42] 1919 erliess der Bund «mit dem Auftauchen einer fremdenfeindlichen Welle in unserem Lande» verschärfte Einreisevorschriften; dazu kam der starke Schweizer Franken, der Reisen in die Schweiz verteuerte und «viele langjährige Gäste vom Besuche unseres Landes abhielt».[43] Wer eine treue Schweizer Kundschaft hatte, war weiterhin im Vorteil. So hatte die Pension Schützenhaus in Stansstad 1920 bis 1922 wieder annähernd so viele Gäste wie vor dem Krieg – und sie kamen aus allen Regionen der Schweiz. Demgegenüber standen 1921 einige der Nidwaldner Hotels, die auf ausländische Gäste ausgerichtet waren, «nach mehr denn sieben magern Jahren hart am Zusammenbruche».[44] Lichtblick war die Stansstad-Engelberg-Bahn mit Mehreinnahmen von 60 000 Franken gegenüber dem Vorjahr. «Dies ist ein Beweis, dass doch nach und nach mit einer langsamen Besserung des Fremdenverkehrs

gerechnet werden darf.»[45] Und es war gleichzeitig ein Vorbote für die zukünftige Entwicklung: Der Ausflugsverkehr wurde wichtiger und lange Ferienaufenthalte immer seltener.

Die Trendwende kam – endlich! – im Jahr 1923: Die Sommermonate Juli und August verzeichneten hohe Besucherzahlen. Die einheimische Bergwelt war unverändert attraktiv, sowohl für ausländische wie auch für Schweizer Gäste. Nach den Schrecken des Kriegs und den politischen Umwälzungen war sie für viele Synonym für eine heile Welt, wie der Eintrag eines Basler Buchdruckers im Gästebuch des Hotels Stanserhorn erahnen lässt:

> *«Im Osten – Bolschewismus*
> *Im Süden – Faszismus*
> *Im Westen – Fanatismus*
> *Im Norden – Depressionismus*
> *Hie Schweizerland – Hie Bergwelt*
> *Hie Friede!»*[46]

Am schnellsten erholten sich diejenigen Betriebe, die den neuen Kundenwünschen am besten entsprachen. Das Nidwaldner Paradebeispiel dafür ist das Hotel Fürigen, das konsequent auf die neuen Erfolgsfaktoren Unterhaltung, Sport und Baden im See setzte.[47]

Fazit: Nidwalden kam glimpflich davon

In Nidwalden bedeuteten der Erste Weltkrieg und die Jahre danach zwar eine grosse Krise für den Tourismus, doch die Folgen waren nicht so gravierend wie anderswo. «Man kann ohne Übertreibung sagen, dass der Schweizer Tourismussektor mit dem Ersten Weltkrieg in Brüche ging.»[48] Dieses Verdikt der jüngeren Forschung zur Wirtschaftsgeschichte der Schweiz kann für Nidwalden nicht bestätigt werden. Ein Blick ins Nidwaldner Konkursverzeichnis zeigt, dass es zu verhältnismässig wenigen Hotelkonkursen kam.[49] Von den neun Gastgewerbe-Konkursen während des Krieges betrafen nur deren zwei eigentliche Hotelbetriebe, nämlich 1916 das Hotel Bellevue in Obbürgen und 1918 das Hotel Schiller in Kehrsiten. Zins- und Kapitalstundungen, reduzierte Taxen und erfolgreiche Sanierungen verhinderten einen Kahlschlag in der Hotellerie. Im Gegensatz etwa zu Luzern[50], wo es während und nach dem Krieg zu zahlreichen Hotelschliessungen kam, verschwanden in Nidwalden nur ganz vereinzelt Hotelbetriebe.[51] Saniert werden mussten nach dem Krieg übrigens auch die Nidwaldner Bergbahnen und die Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees – die Bahnen auf Kosten ihrer Aktionäre und privater Investoren, die Schifffahrtsgesellschaft zusätzlich mit Steuergeldern. Vielerorts hoffte die Branche nach dem Krieg auf ein Wiederaufleben der schönen alten Zeit der Belle Epoque mit ihren Hotelpalästen für betuchte Ausländer.[52] In Nidwalden waren dagegen alle privaten Zimmervermieter und die meisten Hotels und Pensionen bereits vor dem Krieg auf eine Kundschaft ausgerichtet, die günstig reisen wollte. Oder ihre Besitzer waren kapitalkräftig genug, um

in die neuen Unterhaltungswünsche der Reisenden zu investieren. Die Nidwaldner Hotelstruktur entsprach somit weitgehend den Nachkriegsbedürfnissen: Die einfachen, günstigen Unterkünfte, die bereits in der Belle Epoque zahlreiche Sommerfrischler nach Nidwalden gelockt hatten, blieben auch nach der Krise das Rückgrat der Nidwaldner Hotellerie.

---

1 Zimmermann, Kuranstalt, S. 153.
2 Neue Forschung: Amacher Hoppler, Beginnings, S. 93–100; Huber, Fremdsein, S. 66–71; Tissot, Tourismusstandort, S. 553–568. Ältere, weiterhin relevante Studie: Gölden, Strukturwandlungen. Für Nidwalden: Schleifer-Stöckli, Tourismus.
3 Tissot, Alpen, S. 484.
4 Strukturatlas, S. 157; Schleifer-Stöckli, Tourismus, S. 68.
5 Durrer, Kriegs-Betrachtungen, S. 25.
6 Es wurde nicht zwischen Nidwalden und Obwalden unterschieden.
7 Hotelier-Verein, Erinnerung, S. 32.
8 SHR, 12.2.1916, S. 2: 13,3% überschüssige Betten in Nidwalden, der schweizerische Durchschnitt betrug 12,3%.
9 LT, 29.4.1914, S. 1.
10 StA NW, OA 2-5/2:1, Gästebuch Hotel Schützenhaus Stansstad 1905–1936. Das Elsass gehörte zwar von 1871 bis 1918 zum Deutschen Reich, doch die Bewohner bezeichneten sich immer als Elsässer, nicht als Deutsche.
11 StA NW, D 1259, A Konkursgericht, Sch. 5803, Gesuch von E. Hauser vom 4.4.1916; StA NW, A 1039/1, P Konkursgericht, S. 243–245.
12 StA NW, D 1259, A Konkursgericht, Sch. 5805, Gesuch der Bürgenstock-Hotels vom 28.6.1917; StA NW, A 1039/1, P Konkursgericht, S. 299–306.
13 SHR, 13.1.1917, S. 1–2.
14 StA NW, D 1880, A Konkursamt, Fall Alpina Einhorn, Schreiben der Hotel-Treuhand-Gesellschaft vom 20.11.1924.
15 Amtsblatt 1905, S. 152.
16 Nidwaldner Stammtisch, S. 100.
17 LR P, 15.5.1915, Trakt. 14.
18 Wirteverein Nidwalden (heute Gastro Nidwalden), P GV vom 31.1.1916.
19 Amtsblatt 1916, S. 95.
20 Ebd., S. 237; NV, 6.5.1916, S. 2.
21 RR S, 28.6.1915, Brief des Kurhaus Honegg vom 17.6.1915 (siehe Abb. S. 92).
22 Vergleich der Wirtschaftstaxen 1914 und 1917: Amtsblatt 1914, S. 313–316; 1917, S. 310–313.
23 Wirteverein Nidwalden, JB 1915.
24 Keine Wirtschaftsbewilligung im Amtsblatt verzeichnet.
25 RR S, 21.8.1916, Brief des Wirtevereins Nidwalden vom 8.7.1916.
26 RR S, 28.6.1915, Brief des Kurhaus Honegg vom 17.6.1915.
27 UW, 26.9.1914, S. 3.
28 Einträge in Gästebüchern sind keine Übernachtungszahlen, da der Eintrag freiwillig war. Sie geben jedoch Hinweise auf die Grössenordnung der Frequenz.
29 StA NW, OA 2-5/2:1, Gästebuch Hotel Schützenhaus Stansstad 1905–1936.
30 NV, 4.5.1966, S. 2–3.
31 SHR, 10.2.1917, S. 3.
32 StA NW, P 69/2, P Verkehrsverein Hergiswil, a.o. GV vom 12.9.1915 (Zitat) und GV vom 19.12.1915.
33 SHR, 23.11.1918, S. 3.
34 Murer, Kriegsgefangenschaft, S. 42–44.
35 RR K, 14.5.1918, Brief an das Eidg. Militärdepartement.
36 RR K, 23.7.1918, Brief an das Eidg. Oberkriegskommissariat.
37 StA NW, P 87, Hotel Honegg, Rechnungsbuch 1907–1923. Die Jahre 1914–1916 und 1920–1922 waren Defizitjahre.
38 NV, 10.8.1918, S. 3.
39 RR K, 23.7.1918, Brief an das Eidg. Oberkriegskommissariat.
40 RR S, 7.10.1918, Brief des Eidg. Milchamtes an die Butterzentrale Stans vom 16.9.1918.
41 RR S, 7.10.1918, Verhör mit Paul Odermatt vom 2.10.1918.
42 SHR, 28.12.1918, S. 1.
43 SHR, 27.12.1919, S. 1.
44 StA NW, OB 3-2, NKB, JB 1921, S. 4.
45 Ebd.
46 StA NW, P 16-1, Stanserhornbahn, Gästebuch Hotel Stanserhorn, Eintrag vom 20.5.1923.
47 Jubiläumsschrift Fürigen; Just, Ideal-Anlage.
48 Tissot, Tourismusstandort, S. 556.
49 StA NW, A 2608/13, Konkursverzeichnis, S. 3–7.
50 Flückiger Strebel, Tourismusgeschichte, S. 79–80.
51 Gemäss der im Amtsblatt publizierten Wirtschaftsbewilligungen.
52 Tissot, Tourismusstandort, S. 562.